Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 248 (1975)

Artikel: Die Verschwörung der Mongo
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-656329

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Ich habe Hunger», murmelte er und packte die leckeren Sachen aus; belegte Brote und kaltes Huhn, Backwerk und Früchte; auch eine Flasche Wein war dabei.

«Willst du nicht mithalten, Lilian?» erkundigte er sich vorsichtig.

Sie schmollte und kehrte ihm den Rücken zu.

Er mampfte mit vollem Mund.

«Wo ist eigentlich das Zauberkästchen?» fragte sie unvermittelt und noch immer erbittert.

«Das Zauberkästchen?» Er schaute sich suchend um. «Das habe ich wahrhaftig vergessen. Es war mir doch immer, als fehle uns etwas. Ich habe es im Wagen liegenlassen.»

Er sprang sogleich auf und rief hoffnungsvoll: «Ich hole es subito, Liebling!»

Ein paar Minuten später kam er mit dem Zauberkästchen zurück. Sie hatte inzwischen auch in eines der belegten Brote gebissen.

Er stellte das geheimnisvolle Kästchen auf den Teppich und betätigte eine Drucktaste. Bald summte und knackte es darin. «Hier oben haben wir bestimmt guten Empfang», sagte er zuversichtlich, kaute an seinem Brot und drehte an den Knöpfen. «Eine fabelhafte Erfindung, unser Zauberkästchen!» frohlockte er. «Dieser Reise-Übersuper-Maximal-Empfänger. Geld verdienen die Leute mit diesem Apparätchen – wie Heu. Zum Neidigwerden.»

Es knackte, kratzte, quietschte, quarrte, bellte – und endlich sprudelten aus dem Zauberkästchen Töne, Synkopen. Er hatte gefunden, was er suchte: wilden Jazz. «Hier stört man ja niemand», sagte er und drehte den Knopf auf volle Lautstärke. «Fabelhafter Empfang!» strahlte er.

Ihr Gesicht entspannte sich. Sie begann mit den Füssen zu wippen. Das Trillern der Vögel war nun nicht mehr zu vernehmen, das Summen und Schwirren der Insekten, das Zirpen der Grillen ging im schmetternden, jaulenden und quarrenden Getöse, das dem Zauberkästchen entquoll, unter.

Die beiden fühlten sich auf einmal nicht mehr so einsam. Bald war es gemütlich wie zu Hause. Und jetzt, wo das Zauberkästchen pausenlos zauberte, brauchten sie sich auch nicht mehr zu unterhalten – sie wurden unterhalten.

Die Verschwörung der Mongo

Als ich vor einigen Tagen mit meinem alten Freund Jean zusammensass, schaute er in den Schein der untergehenden Sonne und sagte zu mir: «Ich erinnere mich heute gerade wieder einmal eines Erlebnisses aus meiner Afrikazeit..., es war nicht ganz so gemütlich wie heute hier bei Dir...!»

Obwohl ich weiss, dass Jean nicht gern Erlebnisse aus seinen afrikanischen Tagen erzählt, bat ich ihn dennoch darum. Er setzte sich bequem im Sessel zurecht und erzählte mir folgendes:

«‚Bila-Bila', mein getreuer eingeborener Boy, hatte mich damals schon seit längerer Zeit vor dem ‚Geheimbund der Mongo' gewarnt, dem auch eine Anzahl der auf meiner Kaffeepflanzung beschäftigten Eingeborenen angehören sollte; man wusste nur nicht welche.

Ich behandelte seit jeher alle meine eingeborenen Arbeiter gleich und gerecht und machte ganz bewusst keine Ausnahmen. Selbstverständlich traf ich die Auswahl der schwarzen Vormänner selbst.

Sei es, wie es sei, ich musste mir bei dieser Auswahl auf jeden Fall die Ungunst des verschworenen ‚Geheimbundes der Mongo' zugezogen haben, was ich vertraulich durch meinen Boy erfuhr, der es seinerseits durch einen der ihm vertrauten Vormänner erfahren hatte. Er erzählte mir auch, dass es hauptsächlich einige der gefährlichen Mischlinge seien, die mir stillschweigend den erbitterten Kampf angesagt hätten.

Bald fing es auch schon mit Sabotage an vielen, jungen Kaffepflanzen an. Ursache der Verkümmerung: Petroleum!

Ich kenne aus meinem langjährigen Umgang mit Eingeborenen zweierlei: Sie können wie Kinder, aber auch wie Tiere sein, und vor den Mestizen, den Mischlingen, ist doppelte Vorsicht geboten! Die beste Medizin für alle ist: Güte und – wenn erforderlich – Strenge; beides gerecht gegeneinander abgewogen.

Ich griff damals stahlhart zu und durch: es gab Entlassungen. Das war die einzige Möglichkeit, um die bereits bedrohlich zunehmende Sabotage und die bewusst gesteuerte Ermunterung meiner

Eingeborenen zur Aufsässigkeit radikal zu unterbinden. Der schwelende Funke durfte auf keinen Fall zum offenen Feuer werden, denn dann konnte täglich eine Katastrophe, sei es durch weitere Vernichtung der Pflanzen, Feuerlegen oder ähnliches, über meine grosse Kaffeepflanzung hereinbrechen.

Als die Rädelsführer entlassen waren, kehrte bald wieder die alte, von Arbeit, der Freude an ihr und damit Zufriedenheit ausgefüllte Stimmung in meiner Pflanzung ein. Bald dachte niemand mehr an den ‚Geheimbund der Mongo'. Doch die Ruhe war nur eine scheinbare und von kurzer Dauer. Bald sollte ich am eigenen Leibe die Rache der ‚Mongo' zu spüren bekommen.» Jean stärkte sich mit einem Schluck Kaffee und erzählte weiter:

«Es war an einem besonders heissen Tage, als nachmittags eines jener unberechenbaren, gigantischen Tropengewitter über die Pflanzung hereinbrach. Grellblau jagten urige Blitze vom Himmel herab, und schneidende Schläge fetzten knallend aus der aufgewühlten Atmosphäre, abgelöst von gewaltigem, ohrenbetäubendem und langausrollendem Donner. Es war das Inferno. Der tropische Regen rauschte in Kaskaden und Sturzbächen, im Gewittersturm!

Während dieses langanhaltenden Unwetters musste der ‚Geheimbund der Mongo' seinen verbrecherischen Anschlag gegen mich vorbereitet haben. Ich ahnte noch nichts, als ich nach dem Ende des Gewitters in sämtlichen Unterkünften, Schuppen und Hallen nach dem Rechten sah.

Ich betrat auch die sehr grosse, massive Lagerhalle für den bereits in Säcke verpackten Rohkaffee. Hoch aufgestapelt lagen die Säcke. Der Flaschenzug zum Hochhieven hing so tief in den Raum, dass ich fast gegen den schweren Stahlhaken gestossen wäre. Ich wollte schon leicht vor mich hinschimpfen, dass der Haken etwas zu tief herunterhing..., wusste ich doch nicht, dass dieser Haken meine Rettung bedeuten sollte..., als ich plötzlich ein gefährliches Knurren und Fauchen vernahm! Ich war mit einem Schlage hellwach!

Was sich nun ereignete, spielte sich in viel kürzerer Zeit ab, als ich es erzählen kann. Meine Augen, die sich bereits an den Halbdämmer in der grossen Lagerhalle gewöhnt hatten, erblickten sie in etwa zehn Metern Entfernung von mir vor den hoch aufgestapelten Kaffeesäcken: eine riesige, gelbe Raubkatze – einen Leoparden! Ein Streifen des durchs Hallendach hereinfallenden Tageslichts flammte auf dem gelben, schwarzbraun gepunkteten Fell des gefährlichen Raubtieres auf, und die grossen Lichter phosphoreszierten grünlich und golden! Das Tier schien aufs äusserste gereizt, knurrte und fauchte bösartig und duckte sich jetzt unverkennbar zum Angriff auf mich! Da sprang ich instinktiv auf den herabhängenden Flaschenzug zu und an ihm hoch; ich trat mit dem Fuss – zu meinem Glück! – richtig in den schweren Stahlhaken und schwang mich kräftig hin und her, um mich auf den nächsten grossen Stapel gefüllter Kaffeesäcke hochzuschwingen! Woher ich die Kräfte nahm – ich weiss es nicht.

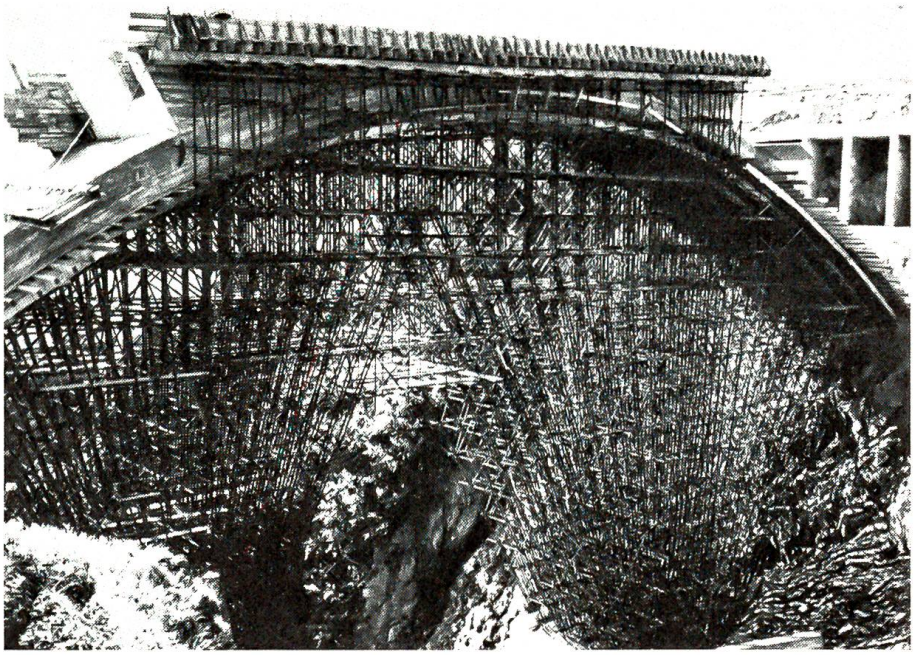
Der Leopard, durch meine Manöver etwas irritiert, setzte gerade in dem Augenblick zum Angriff an, als ich auf dem Stapel Kaffeesäcke landete, und, um nicht zurückgerissen zu werden, schnellstens das Flaschenzugseil mit dem schweren Stahlhaken fahren liess!

Da fetzte die gefährliche Bestie auch schon, wie ein gelb-schwarzer Blitz, mit einem Riesensatz unter mir hindurch – ins Leere! Das war Rettung im letzten Augenblick gewesen! Als mir gerade klar wurde, wie klettergewandt Leoparden sind und dass mein Leben doch noch in höchster Gefahr war, fühlte ich plötzlich die schweren Kaffeesäcke unter mir nachgeben und ins Rutschen kommen! Ich sprang blitzschnell zurück, und die einmal in Bewegung gekommenen vielen, schweren Säcke rauschten hinab, auf den Boden der Halle!

In diesem Augenblick setzte die gefährliche Raubkatze zum zweiten Angriff auf mich an! Da trafen sie mitten im Sprung unversehens die herabrauschenden ‚Kaffeeblöcke' und rissen die Bestie mit sich, sie unter sich begrabend!

Dann war es totenstill in der grossen Lagerhalle. Ich blieb vorerst einmal auf meiner sicheren Höhe. Es geschah jedoch nichts. Ich kletterte daraufhin langsam und vorsichtig herunter, über ein kleines ‚Gebirge' von Kaffeesäcken, die immerhin jeder einen Doppelzentner wogen. Als

ich in Gegenwart meines Boys ‚Bila-Bila' von einigen schwarzen Vormännern, unter Anwendung aller erdenklichen Vorsichtsmassnahmen, die schweren Säcke wegräumen liess, stiessen wir auf den toten Leoparden; er war erdrückt worden und erstickt. Es handelte sich um ein ausgewachsenes, aber auch ausgehungertes Tier von der beachtlichen Länge von über einundeinhalb Meter! Seine Reisszähne waren dolchartig, und ich habe in meiner langen afrikanischen Zeit solche in dieser Gefährlichkeit weder vorher noch später jemals gesehen.



Imposantes Brückenwerk am Gotthard
Einblick in das Filigran der Stahlrohrgerüste
Photo Fritz Lörtscher, Bern

Ich blickte meinen Boy an und nickte sehr nachdenklich vor mich hin; ‚Bila-Bila' sah mich unverwandt und froh an. Die schwarzen Vormänner aber wollten vor lauter Freude nach ihrer Art auf dem toten Raubtier herumtanzen. Ich verhinderte das jedoch schnell, denn das Fell sollte mir gehören und mich immer an diese wunderbare Rettung erinnern. Auch liebe ich diese Art, mit einem toten Raubtier umzugehen, nicht; die Kreatur war tot.

Wir bekamen die Rädelsführer heraus, die den Leoparden gefangen und im Käfig langsam ausgehungert hatten, jedoch so, dass er spannkräftig blieb, aber immer angriffslustiger geworden war. Während des schweren Tropengewitters hatten sie ihn unbemerkt in die grosse Lagerhalle eingeschleust, da sie wussten, dass ich täglich um dieselbe Zeit die grosse Halle inspizierte, vor allem aber nach jedem in dieser Jahreszeit häufigen Gewitter. Den selbstgefertigten Transportkäfig fanden wir vor dem seitlichen, kleineren Nebeneingang zur Halle, den ich nie benutzte. Die Polizei leistete ganze Arbeit; sämtliche Täter wurden ermittelt, bestraft und nach Verbüssung ihrer Haftstrafe für immer des Distrikts verwiesen ...!»

Jean hatte zu Ende erzählt; es war ganz still in dem im Dämmer des Abends liegenden Zimmer, und draussen im Garten geigten die Grillen, wie es sie, aber viel, viel grösser, auch in Afrika gibt... (NPA)

Redeblüten aus Helvetiens Ratssälen

«So werden denn die Autobahnklagen weitergehen. Herr Bundesrat Tschudi sagte im Nationalrat: ‚Der Presse kann ich jeweils entnehmen, dass ich der Esel bin, der gemeint ist, wenn auf den Sack gehauen wird' ...»

«Der Entwurf eines Bürgerlichen Gesetzbuches gleicht dem Kamel, das vor seinen Verfolgern den Kopf in den Sand steckt ...»